

# **orte Verlag**

## **Leseprobe**

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder,  
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags  
urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung  
oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© orte Verlag  
[www.orteverlag.ch](http://www.orteverlag.ch)

Rosemarie Egger

# LEBEN AUF EINER INSEL

orte Verlag

Aber er meine, es müsse  
ein unendliches Wonnegefühl sein,  
so von dem eigentümlichen Leben  
jeder Form  
berührt zu werden  
für Gesteine, Tiere  
Wasser und Pflanzen  
eine Seele zu haben  
so traumartig jedes Wesen  
in der Natur in sich aufzunehmen  
wie die Blumen  
mit dem Zu- und Abnehmen  
des Mondes die Luft ...

*Georg Büchner 1813–1837*  
*Georg-Büchner-Platz, Universität Irchel, Zürich*

## Leben auf einer Insel

Gerne möchte ich von meinem Leben auf Formentera, der kleinsten Baleareninsel, erzählen. Von meinem Inselleben arm an Ereignissen, aber reich an Erlebnissen, die mein Dasein froh machen und ihm mehr Sinn geben als je zuvor. Diese karge, stille Insel, wo sich manchmal Menschen von der Steilküste hinabstürzen oder ihre Häuser bald wieder verkaufen, weil ihnen die Einsamkeit weh tut. Es gibt aber viele, die sie lieb bekommen. In ihrem Widerspruch ist sie uns ähnlich – in der Liebe und der stürmischen Zerstörungslust. Den Touristen bietet sie drei Monate lang überfüllte Strände, Lärm und tollkühne Nächte. Sie lockt sie verführerisch an bestimmte Orte, aber ihr Herz, ihre Seele bewahrt sie für die, die sie lieben. Und das nicht nur für uns, die schon lange auf der Insel wohnen, sondern auch für jene, die nur einige Wochen kommen, um sie kennenzulernen.

Mein wahres Leben hat vor vierzehn Jahren auf Formentera angefangen; was vorher war, ist unbedeutend. Ich lebe hier in dem, was ewig ist in der Zeit; hier geschah meine Befreiung aus der Tyrannei der Dinge. Lassen Sie mich Ihnen erzählen, was meinem Leben mehr Sinn gibt als früher, als ich Eisenobjekte machte, malte, mit Goldschmuck behängt im Thunderbird herumfuhr, Männer liebte und mit bekannten Persönlichkeiten befreundet war. Lassen Sie mich Ihnen von der Kostbarkeit des frühen Morgens erzählen. Mit der Taschenlampe gehe ich mit Shiva, meiner Jagdhündin, über die Felsküste, da kennen mich alle, da spricht alles zu mir: die Steine, der Thymian, die Kieferbäume, gebückt vom Sturm, das stets anders gelaunte Meer. Nach so vielen Jahren ist immer noch jeder Tag wie der

erste Tag, als ich hier die Sonne aufgehen sah. Seither sehe ich die Sonne wie ein Spiegelbild; alles scheint sich zu verneigen, da verbeuge auch ich mich.

Seit einigen Wochen begegne ich dort einem wilden, grossen Hund. Er lebt von den Kaninchen, und ich denke, nachts geht er zu den offenen Brunnen in den Patios, um Wasser zu trinken. Mit mir heimkommen will er nicht. Aber diese närrische Freude, wenn er mich sieht: Er nimmt jedes Mal zur Begrüssung meinen Arm ins Maul, so vorsichtig, zärtlich, mit samtenen Zähnen. Dann rollt er sich auf dem Rücken vor Glück. Bis zum Möwenturm begleitet er uns, dann verschwindet er, plötzlich ist er weg. Auf dem Heimweg, hinter Feigenbäumen verborgen, steht ein kleines Steinhaus mit einem Ziehbrunnen neben der Türe. Ein 96-jähriger Mann wohnt hier alleine. Er lebt von seinen Kartoffeln, seinem Gemüse und von den Früchten der Bäume. Eine Ziege gibt ihm genug Milch. Mit einer Camping-Gasflasche kocht er im Freien. Abends brennt immer eine Kerze auf seinem selbstgeschnitzten Tisch. Da sitzt er täglich und schaut zu, wie die Nacht alles einhüllt. Einmal sah ich, wie er mühselig Tropfen für Tropfen Wasser mit einem Eimer aus der Zisterne hochzieht. Täglich gehe ich jetzt zum ihm. Vier Kübel Wasser aus der Zisterne ziehen, habe ich längst übernommen. Er ist so dankbar, sucht sorgfältig die reifste Tomate für mich, die grösste Orange und pflückt im September für mich Feigen. Er erzählte mir einmal, wie er die vier Kübel Wasser tagsüber einteilt, damit ihm abends zum Füsse waschen etwas übrigbleibt. Er kann weder lesen noch schreiben wie fast alle alten Leute hier.

Ja, das Wasser ist das Wichtigste in meinem Leben geworden, bringe ich doch seit acht Jah-

ren den wilden Katzen mit dem Fahrrad Wasser. Zudem brachte ich zusammen mit einer Engländerin während zweier Jahre Wasser in eine abgelegene Gegend, um dort fünf Hunden ihr elendes Dasein zu erleichtern. Das mühsame Hin- und Herfahren, die Anzeige bei der Polizei mit zwei Gerichtsverhandlungen in Ibiza war die einzige reine Tat in meinem Leben.

Und da ist noch ein alter Mann, auch von ihm will ich erzählen: Er hat vor zwanzig Jahren in einem Föhrenwäldchen in meiner Nähe für die Singvögel ein betoniertes Wasserbecken gebaut. Er fährt drei Mal pro Woche vom Hafen dorthin, um Wasser ins Becken zu leeren. Ich fragte ihn letztes Jahr: «Und wenn Sie sterben, Señor?» Er sagte nichts darauf und ging. Ich wusste sofort, was ich zu tun hatte: In derselben Stunde schob ich im Fahrradkorb zwanzig Liter Wasser als Vorrat ins Wäldchen. Seither fülle ich täglich einen Liter Wasser im Becken nach. Ganz still warte ich dann mit Shiva hinter einem Baum. Da flattern sie bald herbei, diese wundersamen Geschöpfe, trinken nicht nur, sie baden auch und beim Federnputzen schenken sie mir eine. Der alte Mann ist froh, er kommt nur noch alle vierzehn Tage, um zu kontrollieren, und wird eines Tages ruhig sterben können. Der kleine Prinz von Saint-Exupéry hat jeden Tag von weit entfernt einer Rose Wasser gebracht, das war sein Lebenssinn, das ist auch der Lebensinhalt dieses alten Mannes geworden. Während ich fahre und das Wasser in den Flaschen plätschern höre, fallen mir Sätze aus der Bibel ein: «Ich will Wasser giessen auf das Durstige», sagte Jesus, oder «dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist» – «der da kommt, ist aus Wasser und Blut» – «Ich bin das Wasser des Lebens, wer von mir trinkt wird lebtag nicht mehr durstig sein».

Ein Rest alter Lebensgewohnheit ist mir geblieben: Ibiza, eine Stadt mit Bibliotheken, Buchhandlungen und Ausstellungen. Alle vierzehn Tage verbringe ich dort den Vormittag. In der letzten Zeit fällt mir auf, dass ich oft leer nach Hause komme. Es ist nicht Müdigkeit, es ist die gleiche innere Leere, die mich nach dem Zeitunglesen überfällt. So vieles, was mich früher genährt hat, ist jetzt keine Nahrung mehr. Mit der Tageszeitung kämpfe ich seit langer Zeit. Sie ist für mich wie für den Raucher die Zigarette. Jeden Tag sage ich: «Es ist die Letzte.» Früher las ich «El Mundo» täglich und merkte lange nicht, wie ich danach verändert war: Terror, Krieg, Verbrechen füllen die Schlagzeilen, daneben Inserate und stumpfsinnige Artikel. Drei Seiten interessieren mich: Politik, Kultur und vor allem Literatur. Von Romano Guardinis «Selbstfindung» habe ich gelernt, die Sensationsnachrichten nicht zu beachten, denn sie verunreinigen die Seele und werfen einen Schatten auf den Geist. Das stimmt, das habe ich selbst erfahren. Seit einigen Wochen bin ich endlich so weit, am Kiosk vorbeizugehen und nur die Samstagsausgabe zu kaufen. Aber in Versuchung geführt wird der Mensch trotzdem täglich.

Man muss ständig hellwach bleiben: Heb die Zigarettenschachtel vom Feldweg auf, die jemand gleichgültig weggeworfen hat, kritisierst du andere gedanklich, schlag dich auf die Hand und schau dir deine eigenen Schattenseiten an, hellwach bleiben, hellwach jeden Tag. Verzicht, Disziplin und geistige Anstrengung sind ein wichtiger Teil des wirklich guten Lebens geworden. Sie bringen mich weiter. Das Alter ist die beste Zeit, sich wie eine Zwiebel zu häuten, Schale um Schale. Wenn man sich frei geschält hat vom Irdischen, kann man aufsteigen ins Un-

endliche. Man darf sich das wünschen, ja ich wünsche es mir täglich, dass alles Schattige und Dunkle seinen Rückzug durch das Licht nimmt: Die verborgene Schönheit lebendig machen. Es gibt Augenblicke im Gebet, wo es gelingt. Aber vielleicht haben andere Menschen ganz andere Aufgaben. Ich kann es mir vorstellen, ich weiss es nicht, nur sehr wenige sprechen darüber. Nie kehrt ein Mensch zu dem zurück, was er einmal getan oder geliebt hat. Geschieht es doch, dann nur im verwandelten Zustand «seines Selbst». Kunst, Literatur, Musik können dem Menschen sehr viel geben. Dem Künstler Lebenssinn, aber kann die Kunst einen Menschen verändern? Ich weiss es nicht, mich hat sie nicht verwandelt. Aber ich habe an der Küste die Felsspitzen bei Sonnenaufgang brennen gesehen. Diese karge, stille Schönheit hier hat mich geformt wie der Sturm die hundertjährige Kiefer, die ich täglich besuche. Für jenen Zustand, der einen Menschen zu einem anderen macht, gibt es im Spanischen einen wunderbaren Begriff: «transformación profunda». In meinem ganzen Leben hab ich nur eines in grosser Beständigkeit gewollt und will es immer noch: Mein eigenes, mir innewohnendes Gesetz erfüllen.

*Rosemarie Egger*



## Kreislauf

Im Möwenflug, meerwärts  
sekundenlang  
zeigen sich auf dem ruhigen Wasser  
die Zusammenhänge der Dinge an

bis die Möwe den Flugkreis schliesst

und aus dem Abgrund  
das schöpferische Licht  
sich über die Erde  
wieder ergiesst

uns bleibt die Freiheit der Wahl

## Formentera

Morgen ist der Aufbruch in ein Land  
voller Erinnerungen:  
Wenn der Bauer seinen Acker pflügt  
steigen sie himmelwärts  
wie bunte Papierdrachen

bleib stehn und leg  
deine Hand auf den Stein:

was schön war  
lässt Samen zurück  
überall keimen, überall  
blühen sie jetzt  
auf dem Fahrrad  
nehm ich sie mit  
zu den alten Häusern  
am Wegrand  
hinunter zum Meer

man verliert nichts  
man gewinnt  
alles kommt verwandelt  
zurück  
und macht dich zum Fels  
den kein Sturm  
keine Welle zerschlägt

## Cala en Baster: Hacienda

Eine rote Blume  
zu früh geboren  
auf einem blätterlosen Zweig  
schaut durch mein Fenster  
im Morgenlicht

und legt ihr grosses  
meergrünes Auge  
wie ein seidenes Tuch  
über mein Gesicht

wer hat dich zu mir  
gebracht  
schöne Blume am Baum

ich hörte das Öffnen  
der Knospe im Traum:

eine ferne Botschaft  
aus Kindertagen  
flattert aus meinem  
Märchenbuch  
und die Sänger der Sagen  
holen mich zurück ...